



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutscher Barock**

**Pinder, Wilhelm**

**Königstein im Taunus, 1955**

Erläuterungen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79919)

## ERLAUTERUNGEN

### Bamberg, Böttingerhaus 57

Eines der reichsten Beispiele für südostdeutschen Wohnbau. Großartig geschickt mit Terrassen auf steigendem Boden angelegt. Man hat an Genua erinnert (Dehio). Fast überreicher Schmuck von typisch östlicher Üppigkeit. Die Akanthusornamentik noch rein aus dem 17. Jahrhundert entwickelt, aber die Fensterform ein Beweis für die Zeit gegen 1720. Ohne die geringste Beziehung zu Frankreich, echte fränkische Steigerung des Oberitalienischen.

### Bamberg, Die Concordia 66

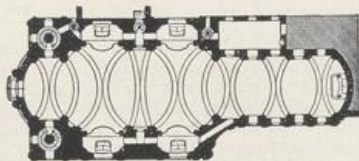
In köstlicher Berechnung gegen das Wasser gesetzt, gegen 1720 entstanden. Dem Böttingerhause gegenüber von größerer Leichtigkeit. Der Meister wieder unsicher. Immerhin sind stilistische Beziehungen zu Pommersfelden da, so daß an Joh. Dientzenhofer (oder Welsch) gedacht werden könnte. (Die Art der Verkröpfung, die Scheitelkartuschen an den obersten Fenstern die Säulenanordnungen!) Andererseits hat auch Neumann später in seinem Oberzeller Fassadenentwurf einen ähnlichen Klang wieder aufgenommen.

### Bamberg, Neues Rathaus 54

Eine wundervoll malerische Umbildung aus einem spätmittelalterlichen Turm, 1744—1756. Auf der Brücke noch große malerische Plastik. Nach dem Durchgang gegen die Domseite hin überraschender Blick auf die Liebfrauenkirche. Das Ganze als Aussichtsstelle wie als Anblick gleich unüberboten.

### Bamberg, Das Raulinohaus 11

Vorzügliches Beispiel der Kunst, auch zu jener Zeit wesentlich mit Verhältnissen zu wirken. Kein Wuchern der Glieder wie im Böttingerhaus. Fast glatte Flächen mit streng durchgeführter Dreiteilung in Horizontale und Vertikale. Die Vereinigung der äußeren Fensterachsen zu Flügleinheiten, das Dreieck vom obersten Mittel-fenster über die hermengetragenen Vasen zum Außensockel!



### Banz, Benediktinerkloster (oberer Grundriß) 52, 53, 58

In der Nähe von Lichtenfels nördlich des Mains auf steiler waldiger Anhöhe. Gegenüber, weiter ab vom Flusse, Vierzehnheiligen (92, 93), in höchst eindrucksvoller landschaftlicher Konfrontation. Auf 52 Blick von Plateau aus, dem Maintal abgekehrt, also von der thüringischen Seite. Die vorderen Flügelbauten erst seit 1752 nach B. Neumanns Entwurf. Jenseits des Tores als Abschluß des ansteigenden Hofes das Hauptgebäude sichtbar (27 Achsen!), von Leonhard Dientzenhofer 1698—1701, der älteste Teil. Zum Eindruck des Mittelrisalites die Treppe zu ergänzen. Die Kirche selbst 1710—1718 wohl sicher von Johann Dientzenhofer. Großartige Berechnung auf den Landschaftsgenuß in der Terrasse, wobei auch die konkave Einziehung des Mönchschores außen vorzüglich wirkt. Das Wichtigste die Raumbildung. Unmittelbar nur der vordere Hauptraum zur Geltung kommend, der Mönchschor abgetrennt. *Elliptisch kurvierte Gurt* (vgl. Oberitalien), wie St. Margareth in Brevnov bei Prag, wahrscheinlich vom gleichen Meister. Die Pfeilermassen mit Statuenrisaliten schon in Fulda. Hier aber ganz freier bewegter Grundriß, in der Wirkung viel zentraler als das lineare System ahnen läßt, infolge der vielen Schwellungen und Krümmungen.

### Berlin, Landhaus von Kamecke 30

Das Abschiedsgeschenk des großen Schlüter an die deutsche Baukunst, vier Jahre nach seiner Entlassung vom Schloßbau geschaffen, 1712. Im nächsten Jahre raubte ihm das sparsame Regime Friedrich Wilhelms I. auch die Hofbildhauerstelle, und er ging nach Petersburg, wo er 1714 starb. Die hier abgebildete Straßenseite — später zwischen Häusern gänzlich veränderter Proportion eingekleidet — erstaunt als Werk des großen Plastikers noch mehr als die Gartenseite, die wenigstens mit Stützenordnungen gearbeitet hat. Hier

sind aus den Stützen Rahmenbänder geworden. Dafür ist das Ganze wunderbar zart bewegt. Die niedrigen Seitenflügel halten sich straff zurück, um der leisen Wellung und Biegung des Mittelteiles eine stille Folie zu geben. Diese späte Wendung des gewaltigen Menschen zum Leichten und Feinen sollte uns immer verehrungswürdig sein.

### Berlin, Das Schloß 27, 28, 29, 31, 32

Kurfürst Friedrich III., der Preußen zum Königreiche umwandelte, fand einen Bau vor, der im ältesten Kerne bis auf 1443 zurückging, wesentlich aber im 16. und 17. Jahrhundert entstanden war. An seinem Hofe galten überwiegend niederländisch-französische Künstler, von denen Smids und Nering um 1690 noch den Arkadenbau an der Wasserseite schufen. Ein neuer Geist von unmittelbar römischer Abstammung zog mit A. Schlüter (1662—1714) ein. Er schuf unter Benutzung des von Kaspar Theiß 1538 begonnenen Baues etwas völlig Neues, 1698—1706. Seine großartigen Pläne gingen über einen Schloßbau weit hinaus und rechneten auch mit einem neuen Dome, wollten das Schloß aber zunächst nur soweit gestalten, wie heute der »zweite Hof« reicht. Technische Mängel an dem übermäßig hohen »Münzturm« nach dem Lustgarten hin veranlaßten Schlüters Sturz. Friedrich Freiherr von Eosander, gen. von Goethe, ein unter schwedischer Oberhoheit geborener Deutscher, der weder als Mensch noch als Künstler Schlüter erreichte, führte den Bau 1707—1713 nach Westen weiter. Das Westportal (27) gehört ihm an. Durch Umgestaltung des römischen Severus-Bogens in das Groß-Barocke hat er immerhin eine überwältigende Wirkung erreicht. Die Kuppel, ein Musterstück der Berliner Klassizistenschule, fügt sich ausgezeichnet ein, obwohl die Proportion gegen Eosanders Plan völlig verändert ist; dieser hatte die 30 m hohe Front durch einen steilen Aufbau noch um 70 m übersteigen lassen wollen. — Schlüters Stempel trägt der Süden und Osten, vor allem die Südfront (28). Das Reiterdenkmal an der Langenbrücke hat er im Jahre des Baubeginns begonnen. Die rechtwinklige Verbindung der Brücke mit dem Schloßplatze vernüchert seine Idee — hier hätte ein balustradenbewehrter, statuengeschmückter Kai von rundem Linienschwunge vermitteln sollen. Die Brücke selbst bezeichnet in Schlüters ursprünglicher Absicht die Hauptsache, die rechts vom Schlosse, links vom Marstall begleitet, auf den gewaltigen Kuppelbau des Domes hinziehen sollte. Die Front selbst ging vom Joachimsbau aus. Die Idee des runden Eckenerkers, der nun heruntergeführt wurde, ist also hier eine Renaissanceidee. An der Stelle des heutigen zweiten Portales — das durch die Verlängerung auf den Wunsch des neuen Königs nach durchgehenden Zimmerreihen nötig wurde — sollte ein zweiter Erker schließen. Auf der Balustrade hat man überall Figuren zu denken; auch war nach Osten einmal ein köstliches Belvedere geplant. Der »zweite Hof« (29, 31) ist der ursprünglich einzige von Schlüters Projekt. Er gehört ihm bis auf den Westflügel an. Das auf 29 links erscheinende östliche Hauptrisalit, das nicht genau auf der Mitte liegt, wurde durch ältere Bestandteile, einen Treppenturm und den sogenannten »Wendelstein«, bestimmt. Schlüter hat aus ihm ein großes Stiegenhaus gewonnen. Man beachte bei der Durchfahrt nach dem Lustgarten hin (31), daß die großartige Form sich dem Auf und Ab der von der inneren Treppe verursachten verschiedenen Fensterhöhen vollkommen überordnet. Über den Charakter des Treppenhauses vgl. Einleitung.

### Breslau, Universität 55, 61

1728—1739 in einem Stil, der an Wien und Prag zugleich denken läßt, für die Jesuiten aufgeführt. Hypothetisch hat man an den Vollender der Breslauer Mathiaskirche, P. Christoph Tausch, gedacht. (Dehio.)

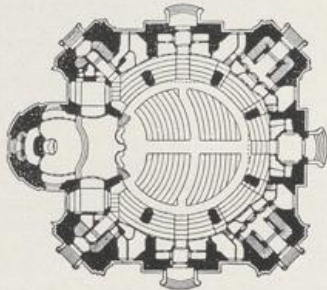
### Brühl, Treppenhaus des Schlosses 84, 88

1740 griff Neumann in den unter J. Konrad Schlauns Leitung begonnenen Schloßbau ein und schuf 1743—1748 das blendend schöne Treppenhaus in den leichteren Formen, die schon den Bruchsaler Entwurf von der Gruppe Ebrach-Würzburg unterscheiden; hier dünnere und flachere Bogen, niedriges Metallgitter. Die Treppe zunächst einarmig, im zweiten Geschoß zwiefach gespalten. Auf den Konsolen ein Schlußring mit Gitter, darüber ovale Flachkuppel. Außerordentlicher Reichtum. Die Dekoration auch hier — Trophäe z. B. — später.

Dresden, Dinglingerhaus

15

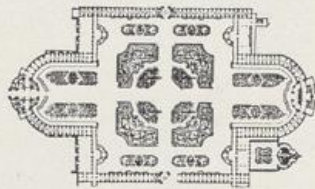
Um 1715 für den Goldschmied Christoph Dinglinger. Ob von Pöppelmann, unsicher; aber durch die wunderbare Vornehmheit des Entwurfes als Werk eines wahrhaft großen Meisters ausgewiesen. Um Pöppelmanns Elastizität zu verstehen, muß man daran denken, daß er auch die großzügig-energische Augustusbrücke geschaffen hat. Es wäre recht gut möglich, daß er seinen Stil in einem Privathause so wie hier abgemäßigt hätte.



Dresden, Die Frauenkirche (oberer Grundriß)

65

1722 beauftragte der Stadtrat den Ratszimmermeister Georg Bähr (1666—1738) mit dem Neubau, in der bewußten, glänzend gelungenen Absicht, einen »der Residenz konvenablen«, also prächtigen Bau zu errichten. Unter schweren Kämpfen gegen Rivalen und Finanznot — 1733 beschloß man, den Kuppelbau aufzugeben — durchgesetzt. Auf engem Platze, für 3600 Menschen, auf große Fassungskraft und schnelle Entleerung berechnet, als protestantische Predigtkirche mit Emporen auf eine einheitliche Gruppe von Kanzel und Altar gerichtet — wozu eigentlich der reine Zentralbau keineswegs das Gegebene ist. Die Kuppel ist in zwei Schalen zerlegt. Die niedrigere Innenkuppel läßt den Blick bis zur Laterne steigen, die erst nach Bährs Tode 1743 durch Fehre mit hölzerner, kupfergedeckter Haube aufgesetzt wurde. Die gewaltige steinerne Außenkuppel eine herrliche, auch konstruktiv glänzend bewährte und nach langen Anfeindungen heute bewunderte Lösung.



Dresden, Der Zwinger (oberer Grundriß)

63, 64

Hauptschöpfung des genialen M. Daniel Pöppelmann (1662—1736) für August den Starken 1711—1722. Von dem Gesamtplan des Werkes, das P. selbst veröffentlicht hat, nur drei Seiten ausgeführt. Die vierte später von Sempers Galeriebau eingenommen. Ursprünglich weit größere Pläne, im Zusammenhang mit geplantem Neubau des Schlosses. Der Vorgänger des Zwingers war ein 1709 durch den gleichen Meister vorübergehend hergestelltes hölzernes Amphitheater zu Ehren der Anwesenheit des dänischen Königs (Sponsel), der Zwinger selbst also eine ins Monumentale übersetzte Festdekoration. Der Name »Zwinger« lediglich von dem benutzten Platze her. Der Grundriß großartig klar: Rechteck 106/107 m mit absidial geschlossenen Querflügeln, Pavillons im Scheitel (64), über den Hofseiten rechts und links von den Flügeln längere Pavillons mit Rampenvorbau. In Pöppelmanns Kupferwerk entsprach die Seite der Galerie der Portalseite (63) genau. Die Pavillons sind Aussichtsplätze für »alle Arten öffentlicher Ritterspiele, Gepränge und andere Lustbarkeiten des Hofes« (Pöppelmann). Indessen braucht man heute an diesen Zweck nicht zu denken — der Meister hat die Festlichkeit im Stile ausgedrückt und jede Vorstellung davon überboten. Ein eigener, dem Rokoko vorgreifender, äußerst persönlich aus Italienischem entwickelter und in ganz Europa beispielloser Stil. Die Plastik von großer Bedeutung, z. T. von Permoser. Besonders an dem herrlichen Westpavillon (64) zu beachten.

108

Ebrach, Treppenhaus

78

Balthasar Neumann griff nach 1716 in den Bau Leonhard Dientzenhofers ein und schuf ein Mittelrisalit, das nach außen eine Steigerung des Giebelmotivs vom Fuldaer Dome bedeutet, innen eine der frühesten Neumannschen Treppenhausanlagen enthält.

Ellingen, Das Rathaus

82

Spätwerk des Fr. J. Roth, 1745—1748. Die Hauptleistung liegt im Außenbau.

Ellwangen, Wallfahrtskirche

95

Obleich im nördlichen Schwaben gelegen, doch ein frühes Hauptwerk der oberschwäbischen Schule. 1682 von Michael und Christian Thumb aus Bregenz, die den Schönenberger Baugedanken wenige Jahre später in Obermardththal (am Oberlauf der Donau) zu dem Normalschema der »Vorarlberger« gestalteten. Vgl. auch die Einleitung. Hier ist die unmittelbare Herkunft von S. Michael zu München im Aufbau noch am deutlichsten. Eingezogene Strebemauern mit Emporengeschoß und Nischen mit Statuen. Diese letzteren fehlen bei allen späteren Bauten der Schule. Die Dekoration in weißem Stucke läßt Verwandlungen über zirka 40 Jahre hin erkennen.

Fulda, Dom

56, 59

Auch einer der benediktinischen Neubauten des frühen 18. Jahrhunderts (1704—1712). Von Johann Dientzenhofer († 1726) in Anlehnung an Madernas Langhaus von St. Peter. Der Herausgeber vermag in die allgemeine Anerkennung für das Innere nicht einzustimmen. Das Äußere besonders in der Schrägsicht ein zugleich kompakter und reicher Eindruck. (Der Oberteil des südlichen Turmes nach Brand ergänzt.) Das Fassadenproblem durch ungewöhnliche Verbreiterung — überkuppelte Seitenkapellen und Obelisken — neu formuliert. Großes Kompositionsdreieck. Das Giebelmotiv in Neumanns Ebracher Mittelrisalit verwertet.

Fulda, Die Orangerie

67, 69

Als Gesamtwirkung in der Natur eine der reizvollsten in ganz Deutschland. Durch Lohmeyers grundlegende Forschungen ist die Baugeschichte geklärt. Der Entwerfende ist der Oberleiter des Mainzer Bauwesens, Maximilian von Welsch. Sein Außenbau wurde schon 1722—1724 fertig. Aber der heutige Gesamteindruck war es erst 1729. Fr. Joachim Stengel (1694—1787) änderte ihn bestimmend um, indem er an Stelle der Brunnenanlage, wie sie die von L. beigebrachten Originalpläne zeigen, eine viel glänzender steigende Anordnung mit der Floravase (69) gab. Daß Stengel nicht nur die architektonische, sondern selbst die plastische Idee der Floravase gehabt habe, ist doch wohl noch zweifelhaft. Die Ausführung leistete der Bamberger Humbach. Die Einzelheiten, z. B. am Sockel, haben den Herausgeber, schon ehe er von Humbach wußte, an Bamberg erinnert (Böttingerhaus!). Vor dem Original kontrastiert mit dem hinreißenden Schwunge der plastischen Idee die harte Arbeit ziemlich fühlbar. Der wundervoll jubelnde Aufstieg der Linien ist ausgesprochen deutschbarock auf italienischer Grundlage. An der Orangerie selbst sind das nur Einzelheiten, die lediglich in der Nähe wirken. Der Aufbau, die Gliederung der Wände, die Dachform verweisen unmittelbar auf die französische Mansartenschule. Die Fenster könnte man sich ebensogut von einem Du Ry in Kassel denken. Man blicke von hier aus nach Wien, um die französische Orientierung des Mainzer Meisters zu erfassen. Das Innere, das im wesentlichen von Welsch angegeben ist, hat wundervoll feine Dekorationen, die schon Gurlitt gefeiert hat. Auch hier hat zuletzt nach dem Rücktritt des Bauleiters Galasini Stengel noch gearbeitet — er ließ den Saal mit gelben und blauen Marmorsteinen belegen.

Grüssau, Klosterkirche

50

Ein schlesischer Bau von fühlbar südostdeutschem Charakter, im allgemeinen sowohl an Kilian Ignaz Dientzenhofer wie auch an Prandauer (man vergleiche die zwei aufwärts gewellten drängenden Giebellinien mit Melk) erinnernd. Die Turmhelme eine seltsam gewagte Form: vergrößerte Klein- oder Möbelformen. Das Ganze ein Beispiel für den völlig österreichischen Charakter Schlesiens vor der Eroberung durch Preußen.

### Günzburg, Pfarrkirche

75

Ein Hauptwerk des Dominicus Zimmermann, im Grundrisse einfacher als Steinhausen und Wies, sehr weiträumig und hell, von ursprünglich wundervoll lichter Farbigekeit. Die Aufteilung der Wand mit der eigenartig betonten Formung der Fenster typisch für den Meister.

### Ludwigsburg, Das Schloß

76

Eine riesige Gesamtanlage, wie sie ähnlich gewaltig ausgedehnt in Mannheim und Nymphenburg vorkommt. Der Bau Nettes, in der Tiefe der Mitte, jetzt nur noch innerer Kern des erweiterten Ganzen, das unter Frisoni und Retti wesentlich unter Mithilfe von Italienern entstand.

### Mainz, Deutschordenshaus

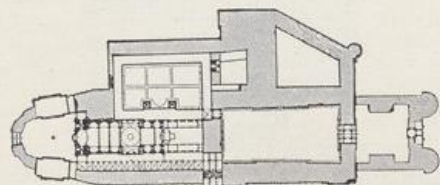
7

Im frühen 18. Jahrhundert gibt es eine ganze Reihe großer Neubauten im Deutschorden (Ellingen, Sachsenhausen!). Das Mainzer sollte mit der Gartenseite nach dem Rheine hin etwa in eine Front mit Zeughaus und Kurfürstenschloß kommen. Die Wirkung für Gesamtbild später durch Neuanlagen abgeschwächt. Die Stadtseite mit gesonderten Flügelbauten um einen tiefen, vergitterten Ehrenhof geordnet. Warmroter Sandstein. Der vornehme Eindruck des Mittelalters hat etwas Kühl-Französisches, läßt aber zugleich an Wiener Bauten denken. Behandlung des Untergeschosses, Fensteraufbau mit eingekrümmten Balustern, wellig abgetreppte Rundbogen über geradem Sturze. Es sind Züge, die man auch bei Welsch findet (Schloß in Biebrich, Mainzer Zeughaus). Der Architekt war Anselm Freiherr von Ritter zu Grünstejn (1700—1765), nach W. lange Leiter des Mainzer Bauwesens. 1902 der 1732 gesetzte erste Dachziegel gefunden, aus dessen Inschrift die Urheberschaft doch wohl sicher hervorgeht. (Veröffentl. durch Neeb, Mainzer Zeitschr. 1910.)

### Maria Einsiedeln, Kirche

90

1704—1723 wurde im wesentlichen der neue Klosterbau unter Caspar Moosbrugger (1656—1723) durchgeführt, das Kircheninnere erst nach 1723. Für das Innere mit seiner gewaltigen Steigerung dreier Räume in der Höhe — Oktogon um die alte Wallfahrtsstätte und zwei Kuppelräume — hat Gurlitt an Gedanken des Franz Beer gedacht. Die Fassade hat übrigens mit der Weingartner, die nach Beer durch Frisoni zu Ende geführt wurde, starke Verwandtschaft. Als Bauleiter werden Johann Moosbrugger, Michael Ruff und Johannes Braun genannt. Neuerdings (Leipziger Dissertation Hermann) denkt man an ersteren auch für Fassade. Vgl. Einleitung.



### Melk, Benediktinerkloster (oberer Grundriß)

46, 48, 49

Aus dem sehr reichen Archivmaterial, das Hans Tietze verarbeitet hat (Österreich. Kunsttopographie II), geht die bestimmende Urheberschaft Prandauers († 1726) mit kaum anfechtbarer Sicherheit hervor. Der aus St. Pölten stammende, in der Gegend vielfach tätige Meister (St. Pölten, Dürrstein, Sonntagsberg), offenbar tirolischer Abstammung, ursprünglich Bildhauer, am Melker Bau schon 1701 genannt. 1702 Vertrag über »Abbrechung und Wiederaufbauung der Kirche«. Von da an zugleich künstlerische und technische Oberleitung. Nach seinem Tode griffen Prälat Dietmayr und der Wiener Theateringenieur Beduzzi ein. Von letzterem im Kircheninneren (49) der Hochaltar und die reizenden Emporenbalkone sowie der Plan für Rottmayrs große Malereien. Unter den Bildhauern obenan Lorenzo Mattioli (vgl. Wien, Reichskanzlei, Pal. Schwarzenberg usw.), der kleine Modelle lieferte zur Ausführung durch heimische Künstler. Über die Lage vgl. Einleitung. Hauptansicht von Westen (48), Beginn der innen keilförmig sich verengenden Raumfolge von Osten her. Über zwei Zugbrücken zwischen zwei runden Bastionen Eintritt in den ersten Hof durch ein erst gehaltenes Portal von 1716. Zu beiden Seiten kleine Nebengebäude vor die einfache Außenmauer gestellt. Geradeaus Durchblick durch drei-

schiffige Durchfahrt — die selbst freier und heiterer Zentralraum ist — bis in den großen Prälatenhof. Dieser einer der monumentalen Raumeindrücke; vier großartige Bauflügel umschließen dem Rechteck genähertes Trapez mit schönem mittlerem Brunnen. In der Hauptachse die großartige Hauptkuppel sichtbar, und zwar zuerst so, daß die westlichen Türme sich mit einem Teil ihres Umrissses unerkannt wie seitliche Voluten an sie anschließen. Die Kirche selbst, die dritte Station, normalerweise südlich — links vom Prälatenhof nach Passierung einer Durchfahrt zu betreten. Grundriß nach Il Gesù in Rom. Wundervolle Farbenharmonie: Grauer Marmorsockel, graue Wände, rote Pilaster mit Gold, das Hauptgesimse rot und rotgelb, Emporenbalkone dunkelgrün und gold; die Rottmayrschen Gemälde mit vielen gelben und roten Klängen als lichtere Zone der sehr warmen Farbenharmonie angeschlossen. Koloristische Stufung vom Sockel bis zur Decke. Fast noch wichtiger die von Gurlitt mit Recht gefeierten und ausgezeichnet charakterisierten Profile. Enorme Unterscheidungen, dazu berechnet, auch in nordischem Lichte modellierend zu wirken. Im Melker Innenraume — das um die Pilaster herum verkröpfte großartige Abschlußgebälk! — die schattige Vertiefung nicht nur als Modellierung, sondern geradezu als Farbe wirksam. Für den Blick vom Hochaltar bei geöffneter Westtüre der durchgreifende Zusammenhang der ganzen Anlage wunderbar enthüllt: Draußen in der Mitte, in der Richtung auf das Kirchenportal blickend die lichtumflusste, feinebewegte Figur des Hl. Coloman (erst 1747 aufgestellt). Im verwandten Sinne wirksam, wie der silberne Reiter in Weltenburg (70): die Ahnung einer ungeheuren Weite eröffnend. Im Hintergrund die herrliche Flußlandschaft — eine raffiniert schöne Berechnung, zu der die große Bogenöffnung mit der Terrasse gehört. Erst der Insasse des Klosters empfängt den ganzen Sinn der Anlage: der herrlichste Genuß von innen her gerade da, wo über dem jäh abstürzenden Gelände auch die eindrucksvollste Außenansicht geformt ist. Die Kirchenfassade zwischen Kaisersaal und Bibliothek auf engem Raume als Finale mit äußerster Anschwellung und Häufung der Profile behandelt. Die Unterwerfung des Giebels unter die Türme ein Triumph des nordischen Barockgefühls.

### München, Johann-Nepomuk-(»Asam«)Kirche

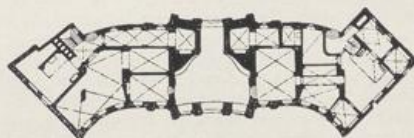
71, 72

Cosmas Damian Asam (1686 geb.) und sein Bruder Egid Quirin (nach 1746 gest.) bauten seit 1733 auf ihre Kosten neben ihrem Wohnhause die kleine Kirche. Wichtiges Zeugnis der extrem-malerischen Richtung. Über den Charakter vgl. Einleitung. Die Qualität ist von allererstem Range.

### Münster, Clemenskirche

19

Wieder eine ungewöhnlich geschickte Eklöschung Schlauns, an einer Straßenecke für das benachbarte Kloster der Barmherzigen Brüder 1744—1753 errichtet. Auftraggeber war Kurfürst Clemens August. Der innere Kreisbau unter Neumanns Mitwirkung.



### Münster, Erdrostenhof (oberer Grundriß)

105

Als Eklöschung noch großartiger und innerlich komplizierter als Pal. Kesselstadt. 1754—1757 für Freiherrn von Droste-Vischering durch Johann Konrad Schlaun (1694—1773), den Hauptmeister Westfalens. Glattere Flächen als in Süddeutschland, die Fenster ohne Verdachung in französischer Art als reine Öffnungen behandelt, im Hauptportal sogar das klassizistische Palladiomotiv angewendet. Das Ganze von einer fröhlichen Feinheit, die den Meister kennzeichnet.

### Münster, Schlauns Gartenhaus

25

1749 von Schlaun in der Maurizvorstadt errichtet. Später abgebrochen, inzwischen aber (nach freundlicher Mitteilung von Dr. Hermann Schmitz) in einem Privatgarten neu aufgebaut.

### Münster, Das Schloß

106

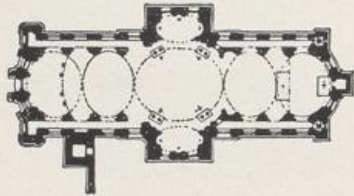
1767 von J. Konrad Schlaun begonnen. Wohl das letzte Werk eines ausgesprochenen Spätbarockes, in dem — besonders im Hauptrisa-

109

lit — immer noch Jugendeindrücke des Meisters aus Süddeutschland produktiv weitergearbeitet haben. Es ist unverkennbar der Typus Pommersfelden (vgl. 77), der hier eine letzte vornehm-reiche Umarbeitung erfahren hat. Die Verwendung von Backsteinflächen liegt in Münster nahe. Schlauns niederländische Vorgänger hatten diesen Ton angegeben.

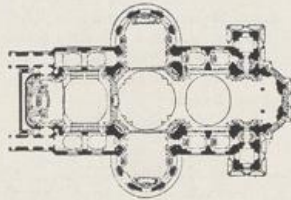
**Münster, Wohnhaus Schlauns** 23

1754 erbaut, Hollenbecker Straße Nr. 9. Die drei Achsen des Mittelteils eine vollkommene Einheit, ganz aus Gliedern und Öffnung. Kühn und fein zugleich die Eintiefung in der Mitte mit ihrer — noch immer barock — perspektivisch wirkenden Schrägung und der weich herausleitenden Treppe.



**Neresheim, Klosterkirche (oberer Grundriß)** 91

In herrlich imposanter Lage im schwäbischen Gebirge das ältere Kloster. Hier begann Neumann 1745 einen neuen Kirchenraum von höchst monumentaler Absicht. Vollendet aber erst 1792 in zopfigen Formen, mit falscher Farbenwirkung, falschen Altären. Doch trotzdem von unsagbar großer Wirkung. Der Querraum genau in der Mitte zwischen je zwei Flachkuppeln, die Orgelempore im Grundriß dem Chorteil entsprechend. Kolossale Säulenpaare, etwas von der Wand gerückt, legen eine ideale Schicht um den Hauptraum. Die Verbindungslinien raffiniert gekrümmt. Daß die Hauptkuppel nur in Holz ausgeführt ist, vermag der Wirkung nicht zu schaden.



**Ottobeuren, Klosterkirche (oberer Grundriß)** 101

Eine auch nur annähernd richtige Wiedergabe des Raumeindrucks ist hier besonders schwer. Dieser ist namentlich unter der Vierung von imposanter Größe und Monumentalität. Hinter dem raffinierten Scham der Dekoration verharrt ein sehr festes tektonisches Gefüge. Es ist, als ob die Dekoration sich bald zusammen- und abrollen könnte. — Michael Fischer ist schließlich nur der vollendende Architekt. Der Bau, seit der Frühzeit des Jahrhunderts schon im Gange, in offenbarem Wettbewerb mit Weingarten. Der Plan des Klosterbruders Christoph Vogt (1716) hatte eine fast genaue Abschrift der Salzburger Kollegialkirche Fischers von Erlach vorgesehen. Immer wieder wurde geändert und Rat geholt. Eiferner wie Dominicus Zimmermann wurden herangezogen, der letztere 1744. Der entscheidende Schritt für die Plangestaltung geschah nicht durch M. Fischer, sondern durch Simpertus Kramer. — Baupläne in Ingolstadt.

**Pillnitz, Schloß, Elbterrasse** 1

**Pommersfelden, Das Schloß** 77, 79

Der 1711—1718 errichtete Bau ist jetzt im wesentlichen für Johann Dientzenhofer gesichert. Über das grandiose Treppenhaus vgl. Einleitung. Neuerdings Hildebrandt zugeschrieben. Eine einfachere Vorform seiner Anlage schon in Gaibach.

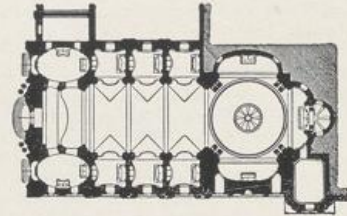
**Potsdam, Sanssouci** 102

1745—1747 ließ Friedrich der Große das Schloß nach eigener Skizze durch W. v. Knobelsdorff (1699—1753), den sehr feinsinnigen und

selbständigen Schüler der französischen Akademie, entwerfen. Über hohen Terrassen niedriger einstöckiger Bau. Die Ausgestaltung voll ursprünglich deutsch-barocker Phantasie, zumal in den vielen Hermen eher ein Nachklang Pöppelmanns als ein französischer Einfluß.

**Potsdam, Stadtschloß** 103

Umbau 1745—1751 unter Fr. d. Gr. durch Knobelsdorff mit den gleichen Helfern wie in Sanssouci: Baumann, Glüme, Nahl. Hier wirklich eine ausgesprochen französische Ausbildung.

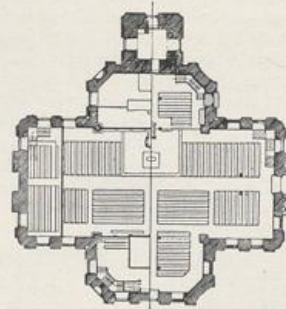


**Prag, S. Nikolaus-Kleinseite (oberer Grundriß)** 51, 62

Im Kerne eines der ältesten Werke aus der Bildungszeit des deutschen Barocks, 1673 von Joh. Dientzenhofers Bruder Christoph (1655—1722) begonnen, von seinem Sohn Kilian Ignaz (1690—1751) vollendet. Sehr stark italienisch, wohl besonders von Borromini beeinflusst.

**Prag, Villa Amerika** 94

Im Südosten überraschend die Absetzung von Hausteilprofilen gegen Backsteinflächen. Hier sehr nobel gelöst. Eine ähnliche Zeitstimmung rokokohafter Zartheit auch in der leichten Grundrißbewegung, wie im Haller Rathause. Kil. Ignaz Dientzenhofer gegen 1730.



**Saarbrücken, Ludwigskirche (oberer Grundriß)** 104

1758—1760 von Fr. J. Stengel entworfen, erst 1775 vollendet. Luthertische Predigtkirche in der Art des griechischen Kreuzes mit inneren, höchst geschickt angeordneten Emporen. Über das köstlichere Äußere vgl. Einleitung.

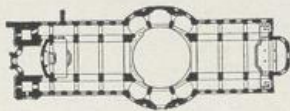
**Salzburg, Schloß Mirabell und Wien, Palais Daun-Kinsky** 42, 43

In Mirabell besonders die Elemente deutscher Spätrenaissance auffallend. Die Stukkaturen der Gurte wohl schon gegen 1730, für den offenbar älteren Wurf des Ganzen nicht entscheidend. Das Palais für den Grafen Philipp Laurenz Daun 1713—1716. Für Lukas von Hildebrandt neuerdings archivalisch gesichert. Die Treppe muß sich hier einem recht schmalen Raume einfügen und steigt mit einem Arme in zwei Läufen zum schmalen Hauptpodest. Die malerische Schönheit und Grazie von unerhörter Vollendung und über Mirabell hinausgehend. Im Westen bildet das Treppengeländer des Trierer Schlosses das Beispiel für ein letztes Stadium dieser offenbar typisch deutschen Geländerform mit bewegtem freien Steinbandwerk und Putten. — Der Gesamtausdruck der Fassade mit dem Belvedere verwandt (z. B. die hermenartig zugespitzten Pilaster an den Eckpavillons des Belvedere!).

### St. Florian, Kloster

47

Prandauer hat 1708 den Bau von Carlanonio Carlone übernommen, unter dem die Kirche entstanden war. Die heutige Gestalt des offenen Treppenhauses (1708—1711) ist Prandauers Werk. Unter den übrigen Wirkungen des großartigen Klosters ist Prandauer insbesondere das Sommerrefectorium zuzuschreiben, im wesentlichen auch die Bibliothek (beides erst nach dem Tode des Meisters ausgeführt). (Frdl. Auskunft von Dr. Seidlmayr-Wien.)



### St. Gallen, Klosterkirche (oberer Grundriß)

99

Der Entwurf viel zu großartig, um dem mehr nüchtern-anständigen Bagnato zugetraut werden zu dürfen. Der Hauptbau unter Peter Thumb aus Konstanz († 1766), die Fassade im Osten von den jüngeren Beers. Im Schiff immer zwei Fensterachsen unter einer Arkade vereinigt. Fast hallenartige Weite, aber durchaus von der Schultradition her — durchbrochene eingezogene Strebemauern — gewonnen. Der Mittelraum mit herumgeführten Seitenschiffen ein großartig neues Motiv, grundsätzlich verwandt der oft genannten N. D. d'Hanswyk zu Mecheln (Hartmann). Vgl. Einleitung.

### Schleißheim, Treppenhaus des Schlosses

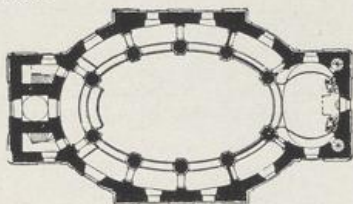
33

Kurfürst Max Emanuel ließ das Schloß 1701 beginnen; in einer enormen Breite (330 m!) bei sehr geringer Tiefe, was den Eindruck von Versailles zweifellos widerspiegelt. Nach der Schlacht von Höchstädt 1704 geächtet, kehrte er erst 1715 zurück. Von da bis 1722 wurde der Bau wesentlich ausgeführt. Diese Ausführung gehört, während der erste Entwurf auf Zuccali zurückgeht, schon dem bayerischen Meister Josef Effner (1687—1745), der in München eine Reihe feiner Arbeiten geschaffen hat und besonders für die Ornamentgeschichte von Bedeutung ist. Unter Ludwig I. ist das Stiegenhaus ergänzt worden. Die Treppe steigt nach rechts aus einem niedrigen Vestibül von fünfzehn flachen Kuppelgewölben auf toskanischen Säulen in einem Treppenlaufe auf, der sich in zwei rückwärts steigende Gegenläufe spaltet. Über dem Hauptgesimse eine köstliche, fensterdurchbrochene Voute, die als breit geöffnete Kuppel das Licht einströmen läßt. Die Ornamentik von eigentümlich festlichem Glanze.

### Schwäbisch-Hall, Das Rathaus

68

Die ganze Stadt, außerordentlich malerisch-reich, hat nach dem Brande von 1728 einen Bauaufschwung genommen, dessen feinstes Zeugnis das herrliche Rathaus ist, das 1730—1735 der Stuttgarter Heim und der Haller Arnold schufen. Die ganze Wirkung nicht annähernd wiederzugeben. Der Bau steigt zwischen zwei steilen Straßen auf, die Vorderseite wendet sich nach dem Kirchplatz mit seiner imposanten Riesentreppe. Das Ganze von ungewöhnlich feinem Geschmack.



### Steinhausen, Klosterkirche (oberer Grundriß)

100

Wichtiges Frühwerk des Dominicus Zimmermann (1685—1766), ausgeführt 1727—1733.

### Trier, Mittelrisalit vom Erzbischöflichen Schloß

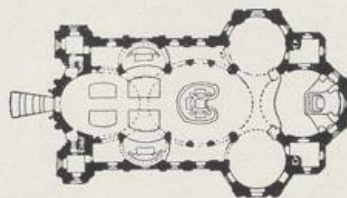
87

Für E. B. Philipp v. Walderdorf wurde der südliche Flügel des Schlosses 1754—1768 erbaut durch den Major Johann Seiz, wahrscheinlich (nach Lohmeyer) der »Zeichner und Unterarbeiter« Neumanns beim Würzburger Schloße. Später der Basilika zuliebe ein Teil abgebrochen. Vorzügliches Beispiel für den vollzogenen Übergang der Neumannschen Spätbarockformen in ein feines, zerlaufendes Rokoko.

### Trier, Palais Kesselstadt

86

J. Valentin Thomann schuf 1740—1745 in dem kleinen Adelspalast an der durch Straßenerweiterung geschaffenen Ecke gegenüber der Liebfrauenkirche ein Muster von geschmeidiger Ecklösung. Die Pläne im Koblenzer Archiv (frdl. Mitteilung von Herrn Dipl.-Ing. Döbler). Der Meister ist offenbar der wärmste und feinste Mainzer seiner Generation. Lohmeyer hat gefunden, daß seine beiden Eltern Würzburger waren. Vgl. Einleitung.



### Vierzehnhelligen, Wallfahrtskirche (oberer Grundriß) 92, 93

1743 von B. Neumann begonnen; vollendet erst 1772. In einen von außen basilikal wirkenden Umfassungskörper mit geraden Langmauern ein System ineinander gekrümmter Ellipsen auf vorgeschobenen Säulenpfählern eingestellt, so daß von der Achse aus ein wunderbar irrationell wirkendes Wogen von Räumen wahrgenommen wird, deren Gestalt gegen die Wände hin nicht klar zutage treten soll. (Vgl. Würzburger Hofkapelle.) Der Altar der 14 Heiligen frei im Hauptraume, von den gleichen, nicht statisch, sondern nur noch rein geistig aufzufassenden Linien, die im großen herrschen.

### Weingarten, Klosterkirche

3, 96, 97

Die Zuversicht, daß für diesen der Idee nach sehr monumentalen (im ganzen nur unvollständig ausgeführten) Komplex der entscheidende Meister in Caspar Moosbrugger gefunden, daß M. hier wie in Einsiedeln der Haupt-Schöpfer des spätbarocken deutschen Klosterkomplexes sei, ist neuerdings wieder etwas erschüttert. Moosbrugger gehörte ein erstes großes Projekt; die hinzugetretenen Kuvrierungen von anderer Hand (Frisoni?). Franz Beer scheidet jedenfalls aus. Für die Kirche kommt vorläufig neben Moosbrugger Joh. Jak. Herkomer in Betracht. Der Klosterbau 1712 begonnen; die Kirche seit 1715. Rohbau 1722 vollendet. (Frdl. Auskunft von Dr. Hermann, Berlin.)

### Weltenburg, Chor der Klosterkirche

70

An der Donau in Niederbayern gelegen. Frühes Werk des C. D. und des E. Qu. Asam 1717—1721. Über den mystisch-malerischen Charakter vgl. die Einleitung.

### Werneck, Sommerschloß

89

1731—1747 von B. Neumann für Bischof K. Fr. von Schönborn. Echt Neumannisch fein und straff zugleich, besonders das Mittelrisalit der Wasserseite. (Auch hier Mitwirkung Hildebrandts.)

### Wiblingen, Bibliotheksaal des Klosters

44

Ein gutes Beispiel für den glänzenden Aufwand dieser repräsentativen Räume in süddeutschen Klöstern. Aus der Zeit vor dem klassizistischen Kirchenbau Spechts, mit dem die Entwicklungslinie der großen schwäbischen Kirchenbauten des »Vorarlberger Münster-schemas« zu Ende kommt.

### Wien, Das Belvedere

38, 39, 40, 41

Prinz Eugen erwarb das Gelände für sein großes Sommerschloß schon 1693. Der Bau wohl erst 1713 begonnen; zuerst das kleine Rennweger Gebäude (41), schon 1716 fertig. (Inscription an Fresken des Mittelsaales.) Heute staatliche Galerie, damals eigentliche Wohnung des Prinzen. Das »obere Belvedere« für Festlichkeiten gedacht. In der Ausstattung stand neben dem Schöpfer Lukas von Hildebrandt (1666—1745) Claudius Le Fort du Plessy. Das Innere bis auf den Hauptsaal durch Umbauten verändert, neuerdings wieder zugänglich. (Vorzügliche Publikation durch Sal. Kleiner.) Die einzig schöne Durchfahrt (40) ohne Glasverschluß, völlig luftig zu denken. Die Verschiedenheit der Dachhöhen, an der Hofseite etwas befremdend, an der Gartenseite völlig gelöst.

## Wien, Die Hofbibliothek

36, 37

Durch Kaiser Karl VI. an Stelle eines Theaters. Pläne von J. Bernhard Fischer, Ausführung wesentlich 1723—1735 durch seinen Sohn J. Emanuel (1695—1742). Der offene Josefsplatz entstand erst 1769 durch Niederlegung einer Mauer. Die internationale Kühle Fischers wohl durch seinen Sohn noch verstärkt. Französisch wirken namentlich das feine Relief und die Form der gegeneinander spitz abfallenden Walmdächer — Selbständigkeit der einzelnen Trakte im Dachwerk statt der bei den Deutschen beliebten Durchdringung (vgl. Bruchsal und Würzburg). Den Hauptsaal bildet die echt Fischersche, tief zwischen die flacheren Seitenflügel eindringende Ellipse. Die innere Raumform entspricht genau dem Äußeren. Ein lichter Kuppelraum, durch zwei Stockwerke, Vornehm braungoldene Farbenharmonie; die Bücher selbst Gliederungsmittel; die Balkone haben mit der praktischen Aufgabe die ästhetische, in feinen Windungen den Aufschwung der Kuppel vorzubereiten. Obwohl gerade die Bibliotheksräume ein besonderer Ruhm der süddeutschen Barockkunst sind — St. Gallen, Wiblingen, Wäldsass, Schussenried, St. Florian! — ist dieser doch über alle andern weit hinaus ohne Beispiel.

## Wien, Karl-Borromäus-Kirche

60

Ein Werk, das den Erfinder »historischer Architektur« in glänzender Beherrschung scheinbar weit voneinander liegender Mittel zeigt. Trajans-Säule, Triumphbogen, Tempelgiebel gehen mit leicht ostasiatischen Formen zusammen. Ein vornehm-profaner Gesamtausdruck; die Außenflügel der Fassade sind offene Durchfahrten. Von echt Fischerscher Grazie der längsovale Hauptraum des Innern.

## Wien, Palais Daun-Kinsky (siehe Salzburg, Mirabell)

43

## Wien, Palais Schwarzenberg

35

Eine der besten Gelegenheiten in Wien, sich den echten Eindruck einer alten Gartenseite zu verschaffen. Der Bau ist nach den Türkenverwüstungen angelegt worden. Zum Teil soll er 1705 schon bestanden haben. Erst unter dem zweiten Besitzer, den Schwarzenbergs, nach 1716 ist das jetzige Ganze mit dem Garten fertig gewesen. Natürlich ist manches verändert; die Dächer der Seitenflügel möchte man sich noch flacher, am liebsten ganz fehlend denken. Die Einstellung eines überhöhten Mittelpavillons, der nach der Gartenseite vortritt, nach der Rennweger Straßenseite aber eingezogen ist und nur eine niedrigere Durchfahrt über die Seitenflügel hinauszieht, ist nahe dem Belvedere verwandt. Daß unter mehreren herangezogenen Künstlern J. Bernhard Fischer von Erlach (1650—1723) der entscheidende war, ist auch stilistisch einleuchtend: die feine Ellipse, die elegante Krümmung des Attikageschosses. An dieses Werk soll man denken als Maßstab für ein rheinisches Werk wie das Biebricher Schloß.

## Wien, Die Reichskanzlei

34

Durch Kaiser Karl VI. seit 1728 nach Plänen J. B. Fischers an Stelle einer von L. von Hildebrandt errichteten Triumphpforte angelegt, wodurch der innere Burgplatz seine vierte Seite erhielt. Mustergültiges Beispiel für Fischers Kunst, mit geringen Abständen entschieden zu gliedern. Zwei Geschosse als rustizierter Sockel rein horizontal behandelt, die beiden nächsten durch Kolossalordnung zusammengefaßt, darüber feine Attika mit Doppelkonsolen. Von den drei Öffnungen aus drei Risalite mit maßvollem Vorsprung gewonnen. Zur Betonung helfen die Kannelierung der Pilaster, die Balkone, die wappenbekrönten Giebel, die enge Vereinigung der mittleren Fensterachsen. Eht Fischersche Ausgleichskunst liegt darin, daß den schmälern Flügelrisaliten die stärkere Plastik zugewiesen wird: prachtvoll bewegte Gruppen Mattiellis unten, starke Balusterhermen im Hauptgeschoß, auch im Giebel energischere Gipfelung.

## Wien, Ministerium des Innern

45

Wichtige Palastfassade Fischers. Von 1711—1714, damals Böhmisches Hofkanzlei, deren Mittelrisalit nach der Wipplinger Straße 15 geht. Älter, bewegter und barocker als das spätere Palais Trautson (Ungarische Leibgarde), das 1720—1730 entstand.

## Würzburg, Hofkapelle

74

Gegen Ende des Würzburger Schloßbaues kam man dazu, an der endlich gefundenen Stelle die Kapelle einzubauen. 1743 geweiht. Herrliche Farbenharmonie aus blaugrau, rötlichbraun, gold, blau und elfenbein. Das Licht nur von rechts, vom Garten her. Das ein-

fache Rechteck der Umfassungsmauern raffiniert umgedeutet. Ober- und untere Säulen, die als Kulissen die Wände negieren. Im Chor höchst wirkungsvoller Umgang auf bunten Säulen. Ellipsendurchschneidung, wie in Vierzehnheiligen, im Gewölbe. Der Grundriß auf dem Boden abzulesen. Man beachte die feingetrepten, gekrümmten Schwellen auf dem blaugrauen Steinboden. Entwürfe Hildebrandts überliefert.



## Würzburg, Residenz (obiger Grundriß)

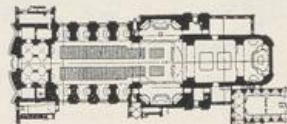
80, 81, 83, 85

»Die Residenz in Würzburg ist eines der größten architektonischen Kunstwerke, die Deutschland besitzt, und sie ist auch in ihrem inneren Wesen deutscher, als die landläufige Meinung annimmt.« (Dehio.) Wenn man früher von Versailles gesprochen hat, so ist die einzige Ähnlichkeit, nämlich die Anlage eines sehr tiefen Ehrenhofes über ansteigendem Platze denn doch etwas allzuwenig Bedeutsames. Die Formen haben — und das ist selbstverständlich bei einem Bau aus einem Gusse — mit dem von der »Cour de Marbre« aus nach vorn allmählich gewachsenen französischen Bau des 17. Jahrhunderts nicht das Geringste zu tun. 1720—1744 schuf Neumann den Bau im herrlichsten graugelben Sandstein. Der Ehrenhof (55 m tief) an der Stadtseite war durch ein herrliches Gitter von raffiniert gebrochenem Grundrisse geschlossen. Die Auwerschen Skulpturengruppen daraus jetzt in den Glacisanlagen aufgestellt. Der »Frankoniabrunnen« natürlich wegzudenken. Der alte Eindruck, bei dem die Brechungen des Gitters und die — wie Scherber gut bemerkt hat — perspektivisch steigende Wirkung der inneren Seitenrisalite im Ehrenhofe ineinanderarbeiten, muß prachtvoll gewesen sein. Vier innere Höfe sind zu Seiten des Ehrenhofes gewonnen worden; wo die sie trennenden inneren Mitteltrakte auf die Langseiten treffen, segmentförmige Ausbauten, der eine nach dem Garten zu. Auch diese auf Einwirkung L. v. Hildebrandts zurückzuführen, dessen bedeutende Mitwirkung neuerdings gesichert ist. Auch die Franzosen Boffrand und de Cotte zu Rate gezogen. Die Formen mit den Wienern zusammenhängend, insbesondere mit dem Belvedere. Die Gartenseite geradezu eine Bearbeitung des Wiener Bauwerkes. Über dieses weit hinaus u. a. die ideal schöne Dachverbindung von den Seitenflügeln zum Mittelrisalit. Das Treppenhaus 1750—1753 mit Tiepolos immensen Deckengemälden geschmückt, die Stukturen später. Vgl. im übrigen die Einleitung.

## Würzburg, Schönbornkapelle

73

Am nördlichen Querschiffarm des Domes baute M. v. Welsch zwischen 1721 und 1726 die Totenkapelle der Schönborns gerade so, daß sie vom Mittelrisalit des Schlosses aus in der Blickrichtung lag. Das Innere in ähnlichen farbenwarmen und schwelgerischen Klängen wie die Hofkirche. Das Äußere von einer Feinheit, in der ein wienerischer Einschlag wohl nicht abzuweisen ist. (L. v. Hildebrandt, Würzburger Dissertation von Boll.) Neben der Prager »Villa Amerika« ist die Schönbornkapelle einer der wenigen Frühbauten des östlich-fränkischen Barocks, die »distinguiert« heißen dürfen. Von großem Reiz die Ausrundung der Ecke und ihre glatte Behandlung.



## Zwiefalten, Klosterkirche (obiger Grundriß)

98

1738—1765 Neubau durch J. Michael Fischer. Von außerordentlicher farbiger Pracht, ausgesprochen als Langbau wirkend. Daß der Querraum in der Mitte liegt, kommt — im Gegensatz zu Otto-beuren — nicht zum Eindruck! Wundervoll fein die Emporen. Die Dekoration wie gespritzter Schaum auf großzügigen Formen. Die Ausstattung von dem Augsburger Stukateur M. Feichtmayr und dem Bildhauer Joseph Christian aus Riedlingen (Leipziger Dissertation von Michalski).